

Zeitschrift: Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica
Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft
Band: 26 (1934)
Heft: 1

Buchbesprechung: Literaturbesprechungen

Autor: Wüthrich, G. / Hofer, Paul F.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literaturbesprechungen.

Paul L. Strack, Untersuchungen zur römischen Reichsprägung des zweiten Jahrhunderts. Teil II: Die Reichsprägung zur Zeit des Hadrian. W. Kohlhammer, Stuttgart 1933. 4°, 250 S., 28 Bl. Katalog, 19 T.

Da der erste Teil dieses Buches in dieser Zeitschrift nicht besprochen wurde, ist es wohl nötig, über Methode und Aufbau des bedeutsamen Werkes zu sprechen.

Der Verfasser geht aus der Schule Wilhelm Webers hervor, die schon mehrmals in der antiken Numismatik anregend und befruchtend gewirkt hat, so bei J. Vogt („Die alexandrinischen Münzen“, 1924) und W. Wruck („Die syrische Provinzialprägung I“, 1931). In ähnlicher Richtung wie die eben genannten Arbeiten geht auch unser Buch vor, indem versucht wird, auf der Basis einer gesicherten Chronologie, unter eingehender Interpretation des numismatischen Befundes zu Ergebnissen für die Zeitgeschichte zu gelangen: das Ziel ist also ein vorwiegend historisches, so sehr, dass auf ein Eingehen auf rein numismatische oder rein archäologische Fragen bewusst verzichtet wird. Bei der Interpretation der Münzen stützt sich der Verfasser auf die Tatsache, dass die Reichsmünze ein wichtiges Propagandamittel und ein ständiges Publikationsorgan für den jeweiligen Münzherrn bedeutete, sodass man in ihr quasi einen konzentrierten stichwortartigen Auszug aus den *acta diurna*, die der Kaiser publizierte, erblicken kann, einen Auszug, der den Vorteil hatte, nur das dem Princeps zur Zeit Wichtigste erscheinen zu lassen und durch die Prägnanz des symbolartigen Bildes und der schlagwortartigen Aufschrift zu wirken. Wenn auch die Annahme, dass sämtliche Münztypen einem bestimmten Ereignis ihren Ursprung verdanken, einzuschränken ist, so erlaubt doch diese Tatsache weitgehende Folgerungen auf Regierungstendenzen und Zeitgeschichte. Diese Feststellung wurde zuerst von Kenner (NZ XVII [1887] S. 51) und O. Th. Schultz („Rechtstitel und Regierungsprogramme auf

römischen Kaisermünzen“ in Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums XIII, 4 1925 — auf diese Arbeit geht der Verfasser nicht genügend ein) dargelegt. Das vorliegende Werk unternimmt zum erstenmal den Versuch, das gesamte Material einer bestimmten Epoche auf Grund dieser Feststellungen systematisch zu interpretieren.

Wie bereits erwähnt, ist eine solche Interpretation nur auf der Grundlage einer einigermassen gesicherten Chronologie möglich. Demgemäß zerfällt das Buch in zwei Teile: I. Datierung und Stil (S. 1—39; unter „Stil“ ist hier die Feststellung des ikonographischen, nicht des kunsthistorischen Tatbestandes verstanden). II. Interpretation (S. 40—188). Bei den Münzen Hadrians macht die Datierung besondere Schwierigkeit, weil das wichtigste Kriterium, der Kaisertitel, für einen grossen Teil der Regierungszeit versagt. Für die Jahre 117 und 118 (COS I und II) gelingt es dem Verfasser noch, an Hand der Veränderungen des Kaisertitels zusammen 6 Emissionen festzustellen, aber für 119—123 (COSIII bis zur 1. Reise) und die spätere Zeit müssen weitere Mittel hinzugezogen werden: eine relative Chronologie gewinnt der Verfasser aus der Abfolge der Kopftypen und ihrer Verkuppelung mit den Münzbildern der Rs. Allerdings muss er sich selbst eingestehen, dass diese Kopftypen sich nicht so streng scheiden lassen, wie es eigentlich erforderlich wäre (S. 2). Schon deshalb wäre es empfehlenswert gewesen, sie nochmals — vielleicht auf einer Tafel — gesondert zusammenzustellen und in ihrer Eigenheit zu präzisieren, da sich sonst die Verfolgung der Ausführungen und besonders die Benutzung des Kataloges erheblich erschwert. Die Zeit von 123 bis 128 wird durch die Reduzierung des Kaisertitels auf HADRIANVS AVGVSTVS bestimmt; in diese Zeit fällt der grössere Teil der 1. Reise Hadrians. 128 nahm Hadrian den Titel Pater Patriae an, der bis zu seinem Tode 138 auf den Münzen erscheint. Für die Gliederung dieser Periode genügt auch die relative Chronologie der Kopftypen nicht mehr. Hier hilft eine schöne Entdeckung weiter: der Verfasser hat festgestellt, dass bei einem Teil der Münzen dieser Zeit, wie bei allen vorherigen, sämtliche Av.- und Rv.-Stempel in „kopf-

wendiger“ Stempelstellung zueinander stehen (d. h. das Kopfende der einen fällt mit dem Fussende der andern Seite zusammen), während die anderen in regelloser Weise kopf- und seitenwendige (d. h. die Kopfenden von beiden Seiten fallen zusammen) zeigen. Hierzu kommen noch mehrere andere Tatsachen, auf die hier nicht eingegangen werden kann, die bestätigen, dass sich die Prägung der letzten Periode in zwei Gruppen scheidet, die eine die der „kopfwendigen“ Münzen von 128 bis 134, die andere von 134 bis 138. Eine praktische Tabelle auf S. 38 fasst die Ergebnisse der chronologischen Untersuchung zusammen.

Ziel und Methode des Hauptteils, der Interpretation, wurden oben dargelegt. Es wird innerhalb der gefundenen chronologischen Gruppen Typus für Typus genau unter die Lupe genommen und auf alle Möglichkeiten, die historische Zusammenhänge erschliessen könnten, untersucht. Oft gelangt der Verfasser zu schönen Ergebnissen, als Musterbeispiele für die zahlreichen überzeugenden Deutungen seien genannt — Musterbeispiele auch für die zusammenhängende Betrachtung von monumentaler und literarischer Ueberlieferung und für deren gegenseitige Bewertung: S. 113, die Feststellung, dass die bekannten Sestertien mit der Ansprache vor dem Tempel (C. 416/19) sich auf die *laudatio funebris* Hadrians bei dem Tode der Plotina an der Rostra vor dem Tempel des Divus Iulius beziehen; oder S. 180, wo der Zusammenhang der Roma Felix mit der Venus Felix und dem Saeculum Aureum dargelegt wird, eine wichtige Feststellung für die römische Geistesgeschichte. Aber andererseits geht der Verfasser in seinem Drang, die monumentale Ueberlieferung so weitgehend als möglich für historische Folgerungen auszupressen, oft zu weit — das liegt in der Natur der Methode, sodass er in vielen Fällen zu hypothetischen Schlüssen kommt, denen man wenig Wahrscheinlichkeit zusprechen kann. So z. B. wird S. 49 aus der kleinen Spes unter dem Arm der Concordia gleich auf einen speziellen hier nicht feststellbaren Anlass geschlossen, während es sich um einen festen statuarischen Typus handelt, der viele Male auf den Münzen der andern Kaiser und Kaiserinnen vorkommt. Viele solche Darstellungen wie die der Hauptgötter,

können auch prinzipiell nicht ohne weiteres auf ein bestimmtes Ereignis zurückgeführt werden, sie gehören eben zur allgemeinen Tradition der Münzbilder, wie das deutlich die Münzprägung des späteren 2. und 3. Jahrhunderts zeigt. Vom Verfasser selbst wird das in einigen Fällen zugegeben (S. 90 unten, S. 201 unten), in einem andern wird mit dem problematischen Argument technischer Gründe — uns unbekannter Natur — operiert (S. 121, Anm. 269). Ohne weitere Begründung wird S. 80 die Darstellung des Ianus mit einem Partherfrieden zusammengebracht; der Halbmond mit dem Stern wird trotz der eigenen Einwände (S. 106, Anm. 227a) als *sidus Iulium* erklärt, obwohl der gesicherte Caesar-Komet auf den Augustus-Münzen völlig anders aussieht; ohne weiteres wird der Adler auf dem Blitz (!) mit der Consecratio der Plotina in Verbindung gebracht, obwohl es kaum ein eindeutigeres Symbol der Macht des römischen Imperiums gibt — es ist die häufigste Darstellung der Provinzialmünzen (cf. O. Th. Schulz, a. a. O. p. 69). Die Siegesmünzen Coh. 1380/85 und 1503 kann man nicht mit dem Sieg über die Juden erklären (S. 138): das Krokodil, auf das der Kaiser seinen Fuss setzt, ist als Symbol Palästinas undenkbar, noch weniger ist an die in diesem Krieg untergegangene ägyptische Legion zu denken: welche zu Grunde gegangene Legion kann auf einer Siegermünze erscheinen? Kann der Kaiser als Sieger seinen Fuss auf das Symbol einer Legion setzen? Dies sind nicht die einzigen Fälle, in denen der Verfasser der Gefahr dieser Methode unterliegt. — Zu den wichtigsten Ergebnissen der Interpretation gehört die Erforschung der sog. Reisemünzen Hadrians: Es sind Erinnerungsmünzen an die beiden grossen Reisen Hadrians, geprägt in den letzten Regierungsjahren. Dargestellt sind nicht die einzelnen Provinzen, sondern die *nationes*, d. h. die Landschafts- und Volkseinheiten des römischen Imperiums. Der Grund ihres Vorkommens in der Reihe der Exercitus-, der Adventus-, der Restitutor- und der Natio-Münzen ist in den meisten Fällen historisch belegbar.

Es folgen 4 Exkurse: 1. eine überzeugende Widerlegung der Theorie einer posthumen Prägung Hadrians, die H. Mattingly

aufstellte; 2. über die östliche Reichsprägung zur Zeit Hadrians: § 1 bespricht die Denare, die, abnorm im Stil, in der Offizin der kleinasiatischen Cistophoren geprägt wurden, allerdings ohne diese Cistophoren genügend hinzuzuziehen, was für den Vergleich der Typen und des Stils notwendig gewesen wäre; in § 2 wird eine kleine Gruppe von Denaren und Aurei behandelt, die die gleichen Typen haben wie die frühesten Prägungen Hadrians, aber Abweichungen in Legende oder Stil aufweisen. Aus dieser Gruppe ist jedenfalls ein Aureus (5a, T. XX) auszuscheiden, da er im Stil völlig normal und unverdächtig ist. Bei den Denaren der Gruppe entging dem Verfasser, dass die ersten Köpfe deutlich dem Porträt Trajans nachgebildet sind (am auffälligsten T. XX, 1 und 4), diese Münzen müssen folglich in einer Offizin geprägt sein, die gewohnt war das Porträt Trajans zu schneiden — man könnte u. a. an Lykia denken. § 3 dieses Exkurses behandelt eine „östliche“ Bronzeprägung, d. h. einige kleinere Bronzenominale, die in Rom — vielleicht für den Osten — geprägt wurden. Exkurs III: Polemons Bericht über seine Reise mit Hadrian; Exkurs IV: Bemerkungen zu den „kaiserlichen“ Bronzen, geht kurz auf die Medaillonfrage ein. Der Verfasser bestätigt, dass die Mehrzahl dieser Stücke sicher durch den Kaiser geprägt wurden. Leider kommen im ganzen Werk die Medaillons etwas zu kurz: verschwindend wenige sind abgebildet, zur Interpretation werden sie selten hinzugezogen, obwohl sie wie die anderen Münzen als Ausdruck der jeweiligen Regierungstendenz zu werten sind.

Im Katalog hat der Verfasser das ganze ihm zugängliche Material aufs genaueste verarbeitet, eine enorme Arbeitsleistung in Anbetracht der ungeheuren Fülle des Vorhandenen. Mit Recht verzeichnet der Verfasser nur das Material, das ihm durch Autopsie oder Abbildungen zugänglich war: der Anhang IV zeigt eine lange Liste der nur in der „schriftlichen Ueberlieferung“ bekannten und hier nicht verwerteten Stücke. Der Katalog selbst ist in der Anlage der Tabellen und der stichwortartigen Beschreibung wohl sehr praktisch, aber die Benutzung wird durch das Fehlen eines Legenden-Index nicht unerheblich erschwert.

Ueberhaupt hätte es sich empfohlen, die Indices bei jedem Band gesondert erscheinen zu lassen. Der Katalog wird von einigen Anhängen begleitet. Der erste behandelt hybride Prägungen und teilt sich in folgende Teile: A. Beabsichtigte „hybride“ Prägungen, B. Irrtümliche hybride Prägungen, C. Hybride Prägungen mit 2 Vs.-Stempeln, D. Hybride Prägungen mit 2 Rs.-Stempeln. Im Ganzen hat man bei diesem Anhang das bange Gefühl, es seien hier zu viel „indeklinable Sachen“ verzeichnet, die mit dem Begriff hybrid nicht genügend erklärt werden, so vor allem die bekannten Asse mit dem Porträt Hadrians auf beiden Seiten (C), die in grosser Anzahl während der ganzen Prägezeit geschlagen wurden (also hatten sie einen bestimmten Zweck): problematisch und widersprüchlich ist ja schliesslich auch die Bezeichnung: „beabsichtigte hybride Prägungen“. Anhang II behandelt zahlreiche Einzelfälle von barbarischen Nachprägungen, von fehlerhaften Münzen, dann Bronzeabschläge von Denarstempeln und unbestimmbare Prägungen (hierbei wichtig Nr. 5, ein von Hadrian restituerter Trajansdenar, der eine Erwähnung im Hauptteil wohl verdient hätte). Anhang III: Subaerati; Anhang IV ist oben erwähnt. Es folgen noch Konkordanzenlisten mit Cohen und Gneecchi, ferner der Tafelnachweis.

Noch einige Einzelheiten: S. 4 oben: dass der Nominaliv für den Kaisernamen nicht alleinige Norm bleibt, beweisen u. a. die Münzen Volusians, Galliens, Claudius II. S. 13: im Zusammenhang mit der augusteischen Renaissance hätte unbedingt auf die von Hadrian restituierten Augustus-Cistophoren hingewiesen werden müssen, die doch wohl anlässlich der 150. Wiederkehr der Begründung des Principats (vgl. auch S. 105) geprägt wurden: sie zeigen ein dem Hadrian angeglichenes Augustus-Porträt. S. 28: der ungewöhnliche Porträtypus „ ΔO “ hätte wohl eine besondere Chiffre verdient; dass dieser Typus dem Kopf des Aelius angegliedert sein soll, ist kaum verständlich. S. 178: Dass die „Aphrodite von Fréjus“ nicht die Venus Genetrix des Arkesilaos, vom caesarischen Tempel sein kann, weiss man schon seit Furwägler (über das mutmassliche Aussehen dieses Kultbildes vgl. Bieber R. M. 1933); mithin fallen

auch die Schlussfolgerungen, die aus dem Vorkommen des genannten Aphrodite-Typus gezogen werden, in sich zusammen. Allgemein wäre zur Datierung noch zu sagen, dass man vielleicht zu weiteren Ergebnissen kommen kann, wenn man einmal das vorhandene Material an überprägten jüdischen Münzen aus dem 2. Aufstand genau durchforschte, weil man in allen diesen Fällen einen gesicherten *terminus ante* hat. Ferner müssten Münzfunde hinzugezogen werden, was an keiner einzigen Stelle des Werkes geschieht. S. 153 Anm. wird für alle archäologischen und antiquarischen Fragen auf ein demnächst erscheinendes Buch von Miss Toynbee („The Hadrianic School“) hingewiesen. Ob allerdings ein Eingehen auf alle diese Fragen nur „nutzlose Wiederholungen“ gewesen wären, kann man nicht entscheiden, da die Vergleichsmöglichkeit fehlt.

Das Werk ist wunderschön, fast luxuriös gedruckt. Weniger erfreulich sind die Tafeln, sie sind ganz allgemein unscharf, die Schatten zu tief und die hellen Stellen zu kalkig, auch die ausgewählten Exemplare sind nicht immer die besten. Leider ist die Reihenfolge der Nummern nicht durchgehend aufrechterhalten, sodass das Suchen der Münzen auf den Tafeln sich recht erschwert. Bei einigen abgebildeten Stücken kann man Zweifel über ihre Echtheit erheben: T. V, 356 und 357, T. XV, 815. Alle drei Stücke sind „Unica“, besonders wichtig erscheint eine genaue Prüfung bei Nr. 815, dem einzige bekannten Stücke mit „EXERCITVS THRACIAE“ — nach der Abb. sieht es fast wie ein retouchierter Guss aus. — Der Verfasser bittet eindringlich alle Herren Händler, Sammler und Verwalter öffentlicher Sammlungen, ihm Berichtigungen und Ergänzungen bekanntzugeben (Bonn, Lessingstr. 54). Gerne geben wir diese Bitte weiter, und hoffen, dass das anregende und bedeutsame Werk recht bald fortgesetzt wird.

Herbert A. Cahn.

The Philippus in the west and the Belgic invasions of Britain, by G. C. Brooke, M. A., Litt. D., F. S. A., Deputy Keeper of Coins, British Museum.

Dieser Vortrag, kürzlich gehalten vor der Royal Numismatic Society (gedruckt im Numismatic Chronicle dieser Gesellschaft

1933 — Part II, Seiten 88—138), ist auch für schweizerische Sammler von keltischen Münzen von Interesse, insofern als der Vortragende die wohl allgemein verbreitete Hypothese, dass die Philippus-Statoren von Makedonien auf dem Seeweg um Italien herum via Marseille nach Gallien (und Helvetien) vordrangen, nicht zulässt, sie vielmehr widerlegt, indem er zu beweisen sucht, dass der Weg via Rom führte. Dr. Brooke leitet nämlich vom Umstände, dass der Philippus-Gold-Stator in enormen Quantitäten als Kriegsbeute und Tributzahlungen besiegter makedonischer und syrischer Könige (194 v. Chr. bis 167 v. Chr.) nach Rom kam, ab, dass es nicht griechischer, sondern römischer Handel war, der diese Goldmünze nach Gallien brachte, wo sie bekanntlich nachgeprägt wurde und successive Barbarisierung erfuhr. Der Autor zeigt dann sehr geschickt an Hand einer sorgfältig etablierten Kartographie britischer Funde gallischer Münzen, wie diese anfangs des 1. Jahrhunderts v. Chr. via Südküste Britanniens und der Themse entlang, sowie kurz nach 75 v. Chr. durch die erste und zweite Invasion der Belgier nach Kent und die östlichen Provinzen kamen, auch via das heutige Southampton ins Innere vordrangen und dort kopiert und hierauf ebenfalls barbarisiert wurden. Herr Professor Robert Forrer, der Autor des geschätzten Werkes: „Helvetische Numismatik der Rhein- und Donaulande“ verficht die Marseille-Route, ebenfalls M. Adrien Blanchet in: „Traité des Monnaies Gauloises, 1905“. Es wäre interessant zu vernehmen, wie sich die kontinentalen Numismatiker und Historiker diesbezüglich zur Arbeit Herrn Dr. Brookes einstellen. Für schweizerische Sammler wäre es ebenso interessant zu lernen, ob und wie Professor Forrers Theorie über den „Gold-Stator-Fund von Tayac-Libourne als Denkmal des Cimbern, Teutonen und Tiguriner Zuges von 113—105 v. Chr.“ durch weitere Erhebungen Substanziierung erfährt. M. A. Blanchet deutet allerdings den Fund ganz einfach als das verborgene Vermögen eines Einheimischen.

Das klassische Werk von „Dr. Felix Stähelin: Die Schweiz in römischer Zeit“ Basel 1931 pg. 49 findet sich mit dieser Erklärung ohne weiteres ab. Die Arbeit von Herrn Dr. Emil

Vogt, Konservator am Schweizerischen Landesmuseum in Zürich: „Zur gallischen Numismatik der Schweiz“, gedruckt im Jahresbericht dieses Institutes, 1932, Seiten 91—101, muss als höchst willkommene Kontribution zu unserem bescheidenen Wissen über das Münzwesen der Stämme, die innerhalb den Grenzen der heutigen Schweiz angesiedelt waren, begrüßt werden. Wenn die von Herrn Dr. Vogt erwartete, illustrierte Kartographie über die ca. 600 gallischen Münzen, deren schweizerischer Fundort bekannt ist (die Serie schliesst bekanntlich die durch das Landesmuseum von Herrn Prof. Dr. Robert Forrer erworbene, wertvolle Sammlung in sich ein) Interessenten zur Verfügung steht, wird die Gelehrtenwelt uns wahrscheinlich weiteren Aufschluss über das Tun und Lassen der Leute helvetischer Gauen vor und um römische Zeiten geben können.

G. Wüthrich.

Elmer, G., Verzeichnis der römischen Reichsprägungen von Augustus bis Anastasius.

Unter diesem Titel veröffentlicht Georg Elmer (Wien) eine Zusammenstellung der Kaiserprägungen vom Jahre 27 v. Chr. hinweg, in welchem Jahre Octavian den Titel Augustus annahm, bis zum Jahre 498 n. Chr. Das Verzeichnis ist in Tabellenform gehalten, infolge dessen übersichtlich und belehrt den Leser über die verschiedenen Gold-, Silber-, Messing- und Kupfersorten, die von den einzelnen Prägeherren geschlagen worden sind, wobei logischerweise die Weihemünzen, Medaillons, Divi unter dem Namen des Prägeherrn aufgenommen worden sind und nicht unter dem Namen der Person, zu deren Ehren oder Gedächtnis sie geschlagen wurde. Dass eine Rubrik auch die Regierungszeit der einzelnen Prägeherren bringt, wird manchem Numismatiker nicht unangenehm sein. In einem Anhang bringt der Verfasser kurze Angaben über die reichsrömischen Geldsorten und Schau-münzen der nämlichen Zeit von Augustus bis Anastasius. Das Verzeichnis wird der zeitlichen Bestimmung und der Hinweisung gewisser Kaisermünzen ohne Zweifel erwünschte Dienste leisten, namentlich, wenn vor dessen Ingebrauchnahme der Anhang durch-

gelesen wird. — Das 30 Seiten starke Verzeichnis ist im Selbstverlage des Verfassers erschienen und kostet 2.50 Schweizerfranken.

Paul F. Hofer.

Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums.

Der XIII. Jahrgang dieses Jahrbuches konnte wiederum von einer erfreulichen Bereicherung des bernischen Münzkabinetts um 326 Stück berichten, unter denen die schweizerischen Münzen und Medaillen mit 212, bzw. 85 Stücken den Hauptanteil ausmachen. Ein schöner Teil des Zuwachses entfällt auf die Schenkung einer grösseren Anzahl Gold-, Silber- und Billonmünzen seitens eines Gönners des Museums, von denen 53 der Sammlung einverlebt werden konnten, darunter in schönster Erhaltung der Berner Dukate von 1788, der Ersatz bildete für ein weniger schönes Exemplar der Sammlung. Aus verkauften Dubletten der Schenkung wurde ein Goldabschlag der säugenden Bärin als Geschenk des Donators erworben. „Drei Vinzenzen Dicken“ bemerkt das Jahrbuch, „darunter ein hervorragend schönes Stück erhöhen die Zahl dieser frühen Gepräge in unserer Sammlung auf 31. Mit den im Berichtsjahre erworbenen 10 Laubtalern (6 Livres, auch Neutaler genannt) besitzen wir nun 51 dieser von Frankreich 1834 widerrufenen Geldsorte, die vorher in der westlichen Schweiz die gangbarste grobe Geldsorte gewesen war, und in den Jahren 1816—1819 in Bern durch Abstempfung den Kurswert von 40 Batzen erhalten hatte.“ . . . „Es wurden im Ganzen über 660 000 Stück mit dem Bernstempel und dem Wertzeichen 40 BZ abgestempelt.“

Unter den Neuerwerbungen zeichnet sich der ganz seltene Zwittertaler von 1562/3 von Uri, Schwyz und Unterwalden aus, der aus dem herzogl. Münzkabinett in Gotha stammt. Ein kleines, zwischen den Wappen Schwyz und Unterwalden eingestempeltes W bezeichnet den zu Anfang des 18. Jahrh. in Gotha beschäftigten Stempelschneider Christian Wermuth als früheren Besitzer.

Die Erwerbung der Restbestände an St. Gallermünzen der 1926 bzw. 1928 durch Leo Hamburger in Frankfurt a. M. versteigerten

Sammlungen Grossmann und Iklé erlaubte eine Vermehrung des Münzkabinetts um 114 Stück, darunter der seltene Taler von 1564 und drei Dicken von 1505 und 1509, nebst einigen kleineren Geprägen. Unter den Bündner Münzen erwähnt das Jahrbuch den in der Revue (Bd. II, S. 232) veröffentlichten gefälschten Bluzger des Bistums Chur mit der Inschrift: LEGA DEI GRIGONI, von dem ausser dem von Jecklin publizierten Exemplar im Rätischen Museum auch die Stadtbibliothek von Winterthur ein ähnliches Stück aus der Sammlung Lohner (später Imhoof-Blumer) besitzt.

An erworbenen Mittelaltermünzen sind bemerkenswert der seltene Brakteat von Rheinfelden und drei Reichenauer Brakteaten, die den Aebten Conr. v. Zimmern und Alb. v. Ramstein zugewiesen werden.

Unter den Medaillen ragt, nebst dem eingangserwähnten Goldabschlag der säugenden Bärin der prachtvoll erhaltene, silbervergoldete, RR. Patenpfennig für die französische Prinzessin Claudia hervor. Er trägt die gravierte Inschrift: EIN . EIDGNUS . SCHAFT . ZU . SAMEN . HAFT . GROS . CLYCK . UND . SIG . VS . GOTTZ . KRAFT.

Der Zuwachs an Griechen (10, worunter eine Tetradrachme des Antiochus VII Sidetes) und an Römern (4) war gegenüber früheren Eingängen sehr bescheiden, ebenso an Mohammedanern (eine frühe Bronze von Alija Filastin). Als Geschenk erhielt das Münzkabinett die Serie ägyptischer Silberprägung des Königs Fuad.

Paul F. Hofer.